

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 18

Artikel: Faschismus-Renaissance? : Prominente deutsche Linke schwimmen gegen den Strom
Autor: Sweerts-Sporck, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prominente deutsche Linke schwimmen gegen den Strom

Faschismus-Renaissance?

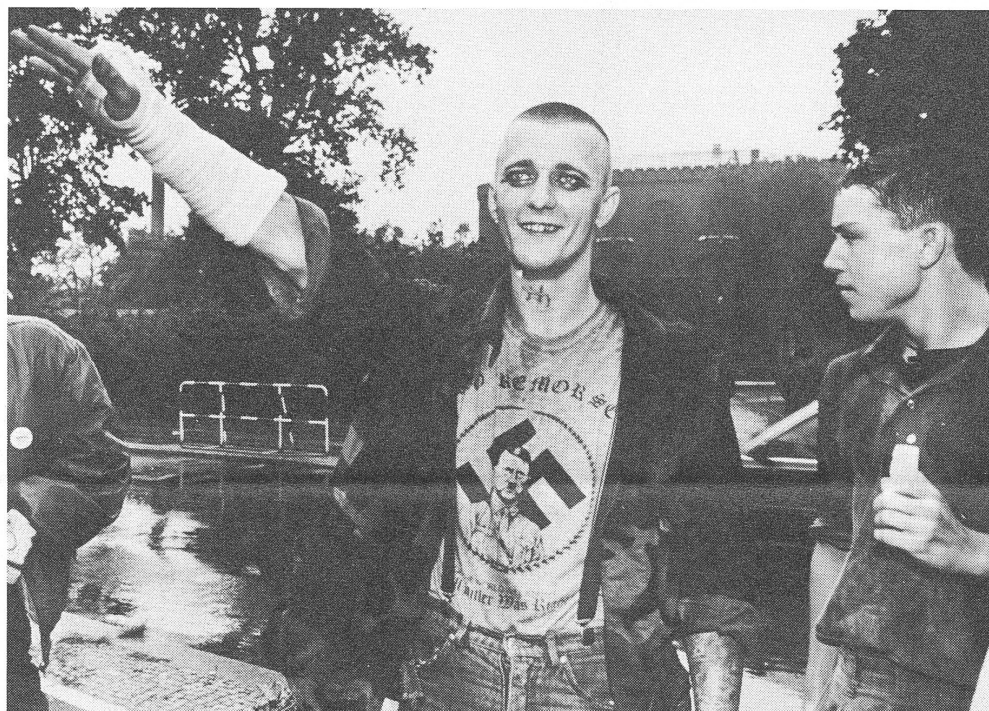
Die Diskussionen über die Ausländerfeindlichkeit in Deutschland wird in der Schweiz meist nur mit Worthülsen und auf der Grundlage von Vorurteilen geführt. Oft dient sie auch dazu, die ausländer-spezifischen Probleme im eigenen Land zu überdecken. Das führt unter anderem dazu, dass wir die mit bemerkenswerter Tiefenschärfe geführte Diskussion unter führenden deutschen Linksintellektuellen darüber kaum zur Kenntnis nehmen. Als Beitrag zur demokratie-ethischen Auseinandersetzung veröffentlichen wir nachstehend einen Artikel des bekannten deutschen Publizisten und Medienkritikers Peter Sweerts-Sporck.

Nach den ausländerfeindlichen Untaten von Mölln und Solingen war für den linksliberalen Mainstream, für seine publizistischen Protagonisten von «tageszeitung» bis zur «Frankfurter Rundschau» und für die Fernsehkommentatoren von Wilhelm von Sternburg (HR) bis zu Klaus Bednarz (WDR) alles klar: Der Faschismus in seiner nazistischen Ausprägung ist auf dem Vormarsch.

In den ARD-«Tagesthemen» liess sich Bednarz so vernehmen: «Nicht nur nach jenen gilt es zu suchen, die in Solingen die Brandsätze warfen, sondern auch nach jenen politischen und publizistischen Biedermännern, die seit Monaten und Jahren die sogenannte «Ausländerdebatte» angeheizt haben.» Vorangegangen war ein Kommentar von Jürgen Busche in der «Süddeutschen Zeitung». Er schrieb: «Hier waren Schreibtischtäter am Werk.» Dazu Patrick Bahners in der «FAZ» (4. Juli): «Hier war ein Schreibtischtarbeiter am Werk, der weiss, was er schreibt. «Schreibtischtäter», das ist keine polemische Metapher mehr, das ist im Deutschen ein eindeutiger Begriff, und sein Inhalt lautet: Adolf Eichmann...»

Zweierlei Mass

Linke Meinungsmacher aus Fernsehen und Presse suggerieren: Die Befürworter des neuen Asylrechts und jene, die sich kritisch zum Ausländerproblem äussern, ob publizistisch, an Stammtischen oder in der Familie, sind zumindest als



Ideologie als Maskerade – deutsche Jungnazis im provokativen Outfit (Bild: Keystone).

faschistoid einzustufen. Jedenfalls seien sie öffentlich anzuprangern. Die «Frankfurter Rundschau» (3. Juni): «Der alltägliche, normale Rassismus in diesem Land ist es, der Rostock, Mölln, Solingen und all die noch nicht begangenen Verbrechen möglich macht...» Vom Staat wird unnachsichtige Härte verlangt. Andererseits: Im Hinblick auf den blutigen RAF-Terror argumentieren die gleichen Meinungsmacher mit anderer Logik. Eckard Fuhr analysierte in der «FAZ» (14. Juni): «Wenn die demokratisch legitimierte Staatsmacht, wie es ihre Aufgabe ist, die RAF-Terroristen als kriminelle Rechtsbrecher verfolgt, erscheint das in jener Sichtweise als « Eskalation», die eine «friedliche Konfliktregelung» verhindere.»

Fuhr zitierte aus einem «Tagesthemen»-Kommentar, in dem es hiess, mit der Schiesserei von Bad Kleinen seien alle Dialog- und Versöhnungsversuche der letzten Jahre zwischen Staat und RAF als gescheitert anzusehen. Eine Spirale der Gewalt drohe. Auch die «Frankfur-

Der Rechtsstaat soll nicht seine Feinde bekämpfen, sondern seine Feindbilder revidieren.

ter Rundschau» vertrete die These, der Staat, nicht die politischen Kriminellen, stünden dem inneren Frieden im Wege. Die Kinkel-Initiative der ausgestreckten Hand, hiesse es dort, sei in Bonn und bei den meisten Fahndern auf taube Ohren gestossen. Das seit Jahrzehnten geprägte Feindbild RAF sei stärker gewesen als der Wunsch, neue Wege zu gehen. Fuhr: «Mit anderen Worten: Der Rechtsstaat soll nicht seine Feinde bekämpfen, sondern seine Feindbilder revidieren.» Hier handele es sich um das Missverständnis, die RAF sei eine Art Kriegsgegner, mit dem man auch Waffenstillstand oder Frieden schliessen könne. Tatsächlich gehe es jedoch um die Verfolgung von Verbrechern. — Fazit dieser Diskussion: Hier wird um Pardon für linke Terroristen geworben, keine Gnade soll es jedoch für Gewalttäter von rechts geben.

Hans Magnus Enzensberger, seit Jahrzehnten führender Linksintellektueller, als politischer Essayist keiner der linken Fraktionen zuzuordnen, hat mit seinem «Spiegel»-Artikel «Ausblicke auf den

Bürgerkrieg» (21. Juni) die «Genossen» heftig gegen sich aufgebracht. Seine These: An die Stelle des Kalten Krieges ist eine neue Weltunordnung getreten, die unter dem Signum des Bürgerkrieges steht. Ob in Afrika, Asien oder Lateinamerika, vom heroischen Heiligenschein der Guerilleros sei nichts übrig geblieben. Einst ideologisch hochgerüstet und mit fremden Verbündeten im Rücken, die sich ihrer bedienten, «haben sich Guerilla und Antiguerilla verselbständigt. Übrig geblieben ist der bewaffnete Mob.» Alle diese selbsternannten Befreiungsarmeen, Volksbewegungen und Fronten seien zu marodierenden Banden degeneriert, die von ihren Gegenspielern kaum zu unterscheiden seien. Kein Ziel, kein Projekt, keine Idee halten sie zusammen, sondern eine Strategie, die diesen Namen kaum verdiene, denn sie heisse Raub, Mord und Plünderung.

Entideologisierte Gewalt

Der Bürgerkrieg sei längst in die Metropolen eingewandert. «Seine Metastasen gehören zum Alltag der grossen Städte, nicht nur in Lima und Johannesburg, in Bombay und Rio, sondern auch in Paris und Berlin, in Detroit und Birmingham, in Mailand und Hamburg.» Geführt werde er nicht nur von Terroristen und Geheimdiensten, Mafiosi und Skinheads, sondern auch von unauffälligen Bürgern, die sich über Nacht in Hooligans, Brandstifter, Amokläufer und Serienkiller verwandeln. Kennzeichen für diese neue Gewalt sei, daß sie sich von allen ideologischen Begründungen befreit habe. Das gelte auch für die Kriege, die im Namen irgendwelcher Nationalitätenkonflikte ausgetragen werden. «Das Selbstbestimmungsrecht, von dem sie reden, ist das Recht zu bestimmen, wer auf einem bestimmten Territorium überleben darf und wer nicht; es geht um die Vernichtung «unwerten Lebens», das ist alles.»

Auch vor dem molekularen Bürgerkrieg der Metropolen versagten die herkömmlichen Erklärungsmuster. Die Bandenkriege in den nordamerikanischen Ghettos hätten mit dem historischen Klassenkampf nichts mehr zu tun. «Dort schiessen Verlierer auf Verlierer.» Bei uns nenne man die Teilnehmer am molekularen Bürgerkrieg Rechtsradikale oder Neonazis; damit glaube man zu wissen, was von ihnen zu halten sei. Aber auch hier sei die Ideologie blosser Maskerade. Vom Nationalsozialismus wisse der jugendliche Täter nichts. «Hakenkreuz und Hitler-Gruss sind beliebige Requisiten. Seine Klamotten-, Musik- und Videokultur ist durch und durch amerikanisch. Die Reichskriegsflagge wird mit Jeans und T-Shirt getragen. Als Skinhead gibt sich der Schläger einen engli-

An die Stelle des Kalten Krieges ist eine neue Weltunordnung getreten, die unter dem Signum des Bürgerkrieges steht.

Wenn sie mit Requisiten des Nationalsozialismus auftreten, dann doch wohl, weil sie wissen, dass man damit am schnellsten weltweit ins Fernsehen kommt.

Der Rechtsextremismus von heute ist eine Antwort auf die Vernachlässigung des Nationalen durch uns alle.

schen Namen, auf den er stolz ist. «Deutschtum» ist ein Slogan ohne jeden Inhalt, der nur dazu dient, die Leerstellen im Gehirn zu besetzen.»

Noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts habe die Öffentlichkeit wenig oder nichts von den grössten Verbrechen der Epoche erfahren. «Hitler und Stalin taten alles, um ihre Taten geheimzuhalten. Der Massenmord war Geheime Reichssache. In den Vernichtungslagern gab es keine Fernsehkameras.» Heute seien wir alle Zuschauer, und die Mörder seien bereit, sich interviewen zu lassen. «Der Bürgerkrieg wird zur Fernsehserie. Die Reporter erfüllen nur ihre Informationspflicht; sie demonstrieren uns, schonungslos, wie es heisst, was der Fall ist, und der Kommentator steuert die notwendige Empörung bei.» Der Nachahmungstäter sei heute zu einem politischen Faktor geworden. «Insofern betreiben die Medien, ob sie wollen oder nicht, immer auch Propaganda für die Tat, von der sie berichten.» Wen der Terror der Bilder nicht zum Terroristen mache, den mache er zum Voyeur. Jeder von uns sehe sich auf diese Weise einer permanenten moralischen Erpressung ausgesetzt. Denn nur wer zum Augenzeugen gemacht werde, könne als Adressat der vorwurfsvollen Frage dienen, was er denn gegen das, was ihm gezeigt werde, unternehme. «So erhebt sich das korrupteste aller Medien, das Fernsehen, zur moralischen Instanz.» Doch der Zuschauer fühle sich unzuständig und ohnmächtig; er igele sich ein, er schalte ab. «Moralische Forderungen, die in keinem Verhältnis zu den Handlungsmöglichkeiten stehen, führen am Ende dazu, dass die Geforderten streiken und jede Verantwortung leugnen. Darin liegt der Keim einer Barbarisierung, die sich bis zur wütenden Aggression steigern kann.»

Ähnlich wie Enzensberger argumentiert der Schriftsteller *Martin Walser*, einst ein Wortführer der linken Intellektuellen und Sympathisant der DKP. Im «Spiegel» (26/93) schreibt er unter der Schlagzeile «Deutsche Sorgen», nach 1968 seien durch weitgehende Urteile aus aufbegehrenden Studenten unbelehrbare Terroristen gemacht worden. «Jetzt machen wir Rechtsradikale aus Jugendlichen, die ihren Protest so krass wie möglich kostümieren . . . Und wenn sie mit Requisiten des Nationalsozialismus auftreten, dann doch wohl, weil sie wissen, dass das uns am meisten weh tut und dass man damit am schnellsten weltweit ins Fernsehen kommt.»

Das Nationale nicht ausgrenzen

Wenn sie sich den Satz «Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein» als Emblem anheften, dann sei das nichts anderes als

eine Demonstration, eine Imponiergebärde. «Wer diesen Satz hisst, weiss, dass er uns trifft, dass es uns weh tut. Und das will er vor allem.» Denn die 40jährige Ausgrenzung des Wortes Nation aus dem Sprachschatz der Meinungsmacher habe nicht verhindert, daß sich abseits der veröffentlichten Meinung das Wort Nation erhalten habe, «im Samisdat». Aus einer Nation könne man nicht austreten wie aus einem Verein, um nicht mittragen zu müssen, was diese Nation als Nation angestellt habe. Auch die Flucht nach Europa könne da nicht helfen. Der deutsche Intellektuelle, der sofort und nur Europäer sein will, müsse den Europäern aus anderen Ländern bis zur Unwahrnehmbarkeit abstrakt vorkommen. Doch abgeschirmt vom öffentlichen Diskurs habe das Nationale überlebt, die Ausgrenzung radikalisiere die Rechtstendenzen. «Nur mit Verteufelung produziert man Teufel.» Davon profitierten die «katastrophenfreudigen Medien». Es sei geradezu die reale Realisierung der Fernsehfunktion, wenn man einen der radikaleren Intellektuellen des Jahres 1968 jetzt auf dem Bildschirm darüber klagen sehe, dass der Staat, der so gern auf Linke einschlagen liess, diese kräftige Hand jetzt gegen rechts nicht so tüchtig gebrauche. «Also mehr draufschlagen, wäre härter urteilen?» Walser meint, den Medien wäre es recht. Im Fernsehkrawall schlage der Atavismus voll durch. «In den Talk-Shows wird dann gewissenreinigend die Ablehnung von Gewalt formuliert, obwohl diese Sorte Medien ohne ihre gewaltfeindenden Filme ihren Laden zumachen müsste. Um so günstiger natürlich, wenn Brutalität und Brand nach Hausmachart auch noch in der täglichen Nachrichtensendung hochzujubeln bzw. zu verteufeln sind.»

Für einen Fernseheffekt hält Walser die Tatsache, dass eine so extremistische Bewegung wie die der Skinheads in so kurzer Zeit und ohne Organisation so viel Zulauf habe finden können. «Und wenn sie dann marschieren, brüllen, schlagen, zünden und töten — dann erst recht drauf auf sie, mobil gemacht, demokratiengeschützt, jedes neue brutale Requisite in Grossaufnahme vorgeführt, jeden Brand auf allen Kanälen 20mal wiederholt, der Bildschirm brennt, die Deutschen sind halt so. Das Ausland kann das dann nur noch schaudernd bestätigen.» Eine Abhilfe gegenüber dem Extremismus von rechts sieht Walser nur im Diskurs, auch über die Nation. Seine These: «Der Rechtsextremismus von heute ist eine Antwort auf die Vernachlässigung des Nationalen durch uns alle.» *Peter Sweets-Sporck*